

Autor: Berthold Engel

Wiedersehen

mit *Niedernhausen*



Nach den diversen Änderungen in den letzten Jahren gibt es 2023 wieder eine ganz klassische Bundesligasaison, drei Wochenenden in der ersten Jahreshälfte mit jeweils drei Runden, und das alles an dem inzwischen gewohnten Austragungsort in Niedernhausen in der Nähe von Wiesbaden, und das alles außerdem ohne Masken und ohne sonstige Unannehmlichkeiten. Soweit es der Berichterstatter mitbekommen hat, waren die allermeisten Teilnehmer mit dem ganzen Drum und Dran mehr oder weniger zufrieden; es war ein ruhiges Wochenende, bei dem wohl in weitgehend guter Stimmung weitgehend halbwegs sinnvolles Bridge gespielt wurde. Dass man auch beim Wiedersehen mit Niedernhausen – so ähnlich wie beim Wiedersehen mit Brideshead – jede Menge alte Freunde und Weggefährten antreffen konnte, und dass man fast alle Anwesenden mehr oder weniger gut gekannt hat, ist ja eigentlich ganz nett; ob es aber für die Zukunft des Bridgesports in Deutschland wirklich ein gutes Zeichen ist, dass sich bei solchen Veranstaltungen inzwischen schon fast seit Jahrzehnten immer dieselben Leute über den Weg laufen, die alle auch nicht jünger werden? Dazu fällt dem Berichterstatter, der ja auch nicht jünger wird, nicht wirklich etwas ein; kommen wir somit direkt zu dem eigentlichen Gegenstand dieses Artikels, also zu den intellektuellen und mentalen Verwirrungen, die scheinbar harmlose 52 rote und schwarze Karten auflösen können.

Bei interessanten Boards sitzt meistens ein bestimmter Spieler auf dem „heißen Stuhl“, wo die schwierigen Entscheidungen zu treffen sind, manchmal sind es auch zwei

Spieler; bei Board Nummer 16 aus der ersten Runde hatten aber gleich alle vier Spieler, jedenfalls an einigen Tischen, keine ganz leichte Aufgabe zu lösen, und sie haben das sehr unterschiedlich bewältigt. Die Leserinnen und Leser des Bridge Magazins sind deshalb aufgefordert, bei der nachfolgenden Betrachtung dieses Boards im Laufe der Ereignisse nach und nach alle vier Himmelsrichtungen einzunehmen! Fangen wir also mal einfach mit West an, wo man in erster Hand in Gefahr gegen Nichtgefahr das folgende Blatt hält:

West:
 ♠ AKB42
 ♥ 962
 ♦ K863
 ♣ 7

Ist das trotz der ungünstigen Gefahrenlage eine 1♠-Eröffnung? Dass man für eine Eröffnung auf der Einerstufe 12 Figurenpunkte haben sollte, sehen wir als erfahrene Spieler einerseits natürlich schon lange nicht mehr ganz so streng; das bedeutet aber andererseits keinesfalls, dass man jeden 11-Punkte-Schrott unbedingt eröffnen muss! Aber hier haben wir eine gute 5er-Oberfarbe, gute Kontrollen und außerdem ein bisschen sowas wie Verteilungswerte; andererseits hat Rixi Markus, wahrscheinlich die beste Bridgespielerin aller Zeiten, immer wieder darauf hingewiesen, dass 5431- und 4441-Verteilungen meistens besser im Gegenspiel zur Geltung kommen. Aber alles in allem spricht doch ziemlich viel dafür, mit diesem konkreten Blatt auch mal etwas punktschwach zu eröffnen. Ich denke, soweit waren sich in den drei Bundesligen die Matadore weitgehend einig, und ja, auch der Berichterstatter hält das für eine eindeutige 1♠-Eröffnung, in Grün und in Weiß und in Rot und überhaupt in jeder

Gefahrenlage – auch wenn es bei der aktuellen Gesamtverteilung kein Erfolg war, was einem vielleicht doch ein bisschen zu denken geben könnte.

Okay, dann wechseln Sie jetzt mal auf Nord, und – Überraschung! – Sie haben schon wieder eine 1♠-Eröffnung! Und dieses Mal sogar eine viel kräftigere Version:

Nord:
 ♠ D9765
 ♥ AK5
 ♦ AD
 ♣ D108

Sie greifen schon nach dem 1♠-Kärtchen in Ihrer Bidding Box, als Ihnen gerade rechtzeitig noch auffällt, dass Ihnen Ihr unverschämter rechter Gegner mit genau diesem Gebot zuvorgekommen ist. Und jetzt?

DER GEGNER HAT UNSER GEBOT GEREIZT

Na, haben Sie sich eine Meinung gebildet? Nun ja, auf den ersten Blick ist das zwar eindeutig eine 1♠-Eröffnung. Aber auf den zweiten Blick sieht es doch auch einer 1SA-Eröffnung ziemlich ähnlich, oder etwa nicht? Ich denke, dass es sogar für eine nicht unbeachtliche Minderheit der Experten – wenn nicht sogar für eine Mehrheit – überhaupt eine 1SA-Eröffnung ist! Aber inwiefern bringt uns jetzt diese Erkenntnis weiter? Nun ja, das 1♠-Gebot hat uns der Gegner zwar weggenommen, aber das 1SA-Gebot ist immer noch da! Eine 1SA-Gegenreizung verspricht 15-18 Figurenpunkte, in diese Punktespanne passen wir genau rein, sie verspricht

eine ausgeglichene Hand, das haben wir mehr oder weniger schon irgendwie, und natürlich sollte man einen Stopper in der Gegnerfarbe haben, damit können wir auf jeden Fall bestens dienen. Und was natürlich das Hauptargument für ein 1SA-Gebot ist: Es erhöht signifikant die Wahrscheinlichkeit, dass unsere brillanten Alleinspielfähigkeiten auch bei diesem Board wieder zum Einsatz kommen. Und so haben 41 von 50 Nordspielern 1SA geboten, wonach 36 von ihnen dann auch im normalen Kontrakt von 3SA gelandet sind, den sie problemlos mit oder ohne Überstich erfüllt haben. Nur in fünf Fällen gab es in der weiteren Reizung irgendwelche Missverständnisse, die in sinnfreien Teilkontrakten endeten – sowas kommt nun mal in den besten Familien vor, also auch in der deutschen Bridgebundesliga, soll aber hier nicht weiter thematisiert werden; niedrige Regungen wie zum Beispiel Schadenfreude liegen ja nicht nur dem Berichtersteller fern, sondern sicher auch den Leserinnen und Lesern des Bridge Magazins.

Aber immerhin 9 von 50 Nordspielern

haben das doch so offensichtliche 1SA-Gebot nicht gewählt. Und weil die Leserinnen und Leser des Bridge Magazins ja nicht dumm bleiben sollen, wirft der Berichtersteller – passend zum 50-jährigen Jubiläum der Sesamstraße – somit stellvertretend für sie die Fragen auf: Wieso? Weshalb? Warum? Nun, da spielt der Aspekt der Gefahrenlage die entscheidende Rolle: Der Gegner ist im Moment in 1♠, wahrscheinlich ein suboptimaler Kontrakt, und – und das ist der entscheidende Punkt – er ist in der – für ihn, nicht für uns! – denkbar ungünstigsten Gefahrenlage. Wenn unser Partner gar nichts hat, werden wir im Gegenspiel eher bessere Chancen auf ein kleines Plus haben als im

Alleinpiel, und wenn der Partner immerhin so viel hat, dass wir in 1SA +90 oder +120 schreiben können, werden wir gegen einen 1♠-Kontrakt wohl schon +100 oder +200 erzielen können. Und wenn der Partner genug hat, dass wir eine ungefährliche Partie drin haben, könnte 1♠ in Gefahr – womöglich gar im Kontra! – noch lukrativer sein als ein eigenes Vollspiel. Im Bridge-Englisch gibt es für ein Passen aus diesen Gründen den schönen Ausdruck „trap pass“, das meint „Passen wie ein Trapper, also wie ein Fallensteller im Wilden Westen“; man passt also nicht, weil man zu schwach ist, um etwas zu sagen, sondern man passt, weil man glaubt, dass man das größere Wild fangen kann, wenn man sich erst mal ganz still auf die Lauer legt. Und wie hat diese hinterlistige Vorgehensweise hier funktioniert? Nun, die 9 Nord/Süd-Paare, die sich auf diese Strategie verlegt haben, haben im Durchschnitt auf diesem Board etwa 3 IMPs gewonnen. In der Gesamtbetrachtung kann man somit einen – wenn auch nicht sehr bedeutenden – Gewinn für die Idee mit dem Trapping feststellen!

Und damit war dann der Südspieler gefragt. Man ist also in Nichtgefahr gegen Gefahr, und die Reizung geht links mit 1♠ los und kommt dann nach zweifachem Passen bei uns immer noch auf dieser Höhe an. Da sich unser Partner in der Bundesliga hinter einem Screen versteckt, müssen wir uns erfreulicherweise auch keine Gedanken darüber machen, ob wir aus seinem Gesichtsausdruck oder aus seiner Körpersprache irgendwelche Indizien entnehmen können hinsichtlich seiner Stimmung, die wir dann aber komplizierterweise doch nicht berücksichtigen dürfen; wir müssen uns glücklicherweise nur mit unseren 13 Karten beschäftigen, die wir so vor Augen haben:

Süd:
 ♠ 3
 ♥ DB103
 ♦ 752
 ♣ AB542

Da, wo Nord 1SA gereizt hat, hatte Süd es ganz einfach: 2♣- 2♦- 2SA- 3SA ist die mehr als naheliegende Weiterreizung, die in dem mehr als naheliegenden und beliebtesten aller Vollspiele endet. Aber wie sah es da aus, wo Nord gepasst hat? Hat man da genug für ein Informationskontra? Nun ja, das ist natürlich keine ernst gemeinte Frage. Wenn wir in zweiter Hand wären, also in der klassischen Informationskontra-Situation, würden wir an dieses Sammelsurium keinen zweiten Blick verschwenden. Wir sind aber nicht in zweiter Hand; genau genommen reden wir also auch nicht von einem normalen Informationskontra, sondern von einem Wiederbelebungs-kontra. Und ein solches spezielles Informationskontra hat – wie der Pokal – seine eigenen Gesetze; und das erste und wichtigste dieser Gesetze besagt, dass man sich einen König leihen darf. Einen König leihen? Ja, in der englischsprachigen Fachliteratur ist explizit von einem „borrowed king“ die Rede! Und was will uns der Dichter – oder hier der Gesetzgeber – damit sagen? Nun, für die Entscheidung, ob wir reizen sollen oder nicht, denken wir uns bei der Beurteilung unseres Blattes einfach einen König dazu. Wir stellen uns also einfach mal vor, dass wir das folgende Blatt haben:

Süd:
 ♠ 3
 ♥ DB103
 ♦ K75
 ♣ AB542

Und jetzt? Ist das in zweiter Hand in Weiß gegen Rot ein Informationskontra? →

Na ja, vielleicht. Vielleicht auch nicht. Es ist ein Grenzfall. Das bedeutet aber gemäß der Regel mit dem geliehenen König, dass es in unserer tatsächlichen Situation – also ohne den ♦K, aber dafür in vierter Hand – eben auch ein Grenzfall ist. Am Bundesligawochenende hatten sich neun Südspüler – also die Partner der neun auf der Lauer liegenden Nordspieler – mit dieser Frage auseinanderzusetzen, und was vermuten Sie, wie war da so die Stimmung? Wie hätten Sie sich denn selbst entschieden? Nun, sieben von neun Südspündern haben kontriert, das ist schon ein ziemlich klares Votum und vielleicht auch ein bisschen ein lehrreiches Votum: Im Zweifelsfall ist die alte Weisheit „Bridge is a bid-ders game“ eben doch oft eine gute Entscheidungshilfe! Allerdings sollte man dabei auch nicht vergessen, dass die aktuelle Gefahrenlage für eine solche Aktion optimal ist: Wenn wir selbst in raue See geraten und vielleicht sogar in einem kontrierten Kontrakt landen, wird es nicht so teuer; wenn aber die Gegner in Schwierigkeiten sind und keinen guten Ausweg finden, kann uns unsere Unternehmungslust ziemlich viel einbringen.

So, und damit kommen wir jetzt zum Einsatz des Ostspielers, der zwar nicht viel hat, aber trotzdem jetzt gefragt ist. Nach der Reizung „1♠ – passe – passe – kontra – passe – passe“ hat er das folgende Blatt:

Ost:
♠ 108
♥ 874
♦ B1094
♣ K963

Der Berichterstatter vermutet mal etwas dreist, dass die meisten Leserinnen und Leser jetzt ziemlich verständnislos vor sich hin gucken werden. Und er kann Sie auch gleich beruhigen: Alle sieben Ostspieler, die in diese Situation geraten sind, haben gepasst – und das wahrscheinlich, ohne sich um diese Entscheidung einen großen Kopf zu machen! Tatsächlich gab es aber für Ost/West einen besseren Kontrakt als 1♠ im Kontra, den man mittels eines Rekontras oder vielleicht noch besser mittels eines 1SA-Gebots von Ost auch hätte erreichen können; und es stellt sich dann aus Sicht des Berichterstatters doch die Frage, ob das so vollkommen überraschend und für den Ostspieler so vollkommen unvorhersehbar war.

Nun, wenn man Nord ernst nehmen kann (das ist natürlich schon die erste Unwägbarkeit bei diesen ganzen Überlegungen),

stehen die Piks schlecht. Und wenn man mal davon ausgeht, dass West wahrscheinlich nur ein 5er-Pik hat und vielleicht auch gar kein so gutes, ist die Chance, dass er eine halbwegs ordentliche 4er-Unterfarbe dazu hat, gar nicht so schlecht. Und ganz allgemein gilt für solche Rettungsaktionen: Wenn der Partner eine Farbe gegenreizt oder eine Sperransage tätigt, macht er das mehr oder weniger freiwillig und übernimmt damit auch eine gewisse Verantwortung für die Qualität der Farbe und für solche Sachen; bei einer Eröffnung auf Einerstufe ist das aber eher nicht der Fall; zum Beispiel:

West:
♠ D7542
♥ KB3
♦ AD73
♣ 5

Das ist eine ganz normale 1♠-Eröffnung auf der ganzen Welt in jedem System, und gerade bei einem schlechten Pik-Stand macht man gegenüber diesem Blatt in Karo sicher einige Stiche mehr als in Pik. Na ja, ich wollte es nur mal rein theoretisch gesagt haben, dass eine Rettungsaktion in einer solchen Situation nicht nur gut ausgehen kann, wenn man einen objektiv besseren Kontrakt findet, sondern auch dann, wenn man einen Kontrakt findet, den keiner der beiden Gegner so richtig mit Begeisterung kontrieren kann. Ganz praktisch fühlte sich jedoch im aktuellen Fall kein einziger Ostspieler berufen, seinem offensichtlich in Bergnot geratenen Partner zu Hilfe zu kommen, so ähnlich wie früher die Bernhardinerhunde in den Alpen mit einem Schnapsfässchen um den Hals den Lawinenopfern zu Hilfe geeilt sind.

MUSS DER PARTNER GERETTET WERDEN?

An sieben Tischen wurde also 1♠ im Kontra der Endkontrakt und West musste mit diesen 26 Karten den etwas ungleichen Kampf aufnehmen, in dem Sie sich jetzt auch ein bisschen versuchen können:

♠ AKB42	N	♠ 108
♥ 962	W	♥ 874
♦ K863	O	♦ B1094
♣ 7	S	♣ K963

Der linke Gegner greift das ♥A an, auf das der rechte Gegner die ♥D zugibt; daraufhin wird der ♥K abgezogen und dann an die ♥10 rechts übergeben. Von dort kommt Karo durch, woraufhin der linke Gegner die Dame

und das Ass in dieser Farbe verwandelt. Anschließend wird die ♣D nachgespielt, die bei Stich bleibt; die nachfolgende ♣10 wird mit der ♠2 geschnappt, wonach man in der folgenden 6-Karten-Endposition angelangt ist und bisher sechs von sieben Stichen abgeben hat:

♠ AKB4	N	♠ 108
♥ K8	W	♥ B10
♦	O	♦ K9
♣	S	♣

Kobra, übernehmen Sie! So hieß mal eine populäre US-amerikanische TV-Serie, und Kobra hat den übernommenen Fall natürlich immer erfolgreich zu Ende gebracht. Und Sie? Wollen Sie diesen Fall übernehmen? Und wenn ja, können Sie ihn lösen? Na ja, zuerst geht es einem da natürlich mal wieder wie Old Shatterhand im „Schuh des Manitou“, wenn ihn die Indianer an den Marterpfahl gebunden haben und mit Folterung und Hinrichtung drohen: Man ist mit der Gesamtsituation unzufrieden. Aber andererseits: Der Gegner kann in 3SA mühelos ungefähr 430 Punkte holen; und wenn wir irgendwie vier der letzten sechs Stiche herauswurschteln könnten, würden wir nur zweimal fallen – na ja, „nur“ in Anführungszeichen – das würde 500 Punkte kosten, das wären gegen 430 Punkte gerade mal 2 IMPs für die Bösen; das wäre natürlich kein Triumph, aber verglichen mit dem, was sonst gerade so in der Welt passiert, doch auch kein wirkliches Drama.

Genug sinnlos rumphilosophiert – haben Sie Ihre Analyse abgeschlossen? Na, dann sehen Sie mal nach, ob Sie mit dem Berichterstatter einig sind über den richtigen Spielplan. Wir wissen nicht, was dieser freundliche junge Mann empfiehlt, wir empfehlen bei Kopfschmerzen jedenfalls – nein, nicht TOGAL – sondern das folgende Abspiel: Wenn man das ♠A abzieht und dann Karo spielt, muss der linke Gegner stechen. Anschließend kann er noch gefahrlos mit seinem letzten Treff aussteigen; dann muss er aber die vierte Karo-Runde wieder stechen, und ganz am Schluss – in den letzten beiden Stichen – von ♠D9 in ♠KB antreten. Mit diesem ganz netten, aber nicht gerade sensationellen Trumpfendspiel verwandelt man als Alleinspieler erfolgreich alle fünf Trümpfe und kommt mit zwei Fallern einigermaßen glimpflich davon. In der erbarmungslosen Wirklichkeit sind aber fünf der sieben Alleinspieler in 1♠ im Kontra dreimal gefallen, was gegen ihre Kopfschmerzen bestimmt nicht geholfen hat, sondern 800 Punkte gekostet

hat und damit gegen die üblichen 430 Punkte für 3SA+1 immerhin 9 IMPs. Am Tisch des Berichterstatters hat man in der abgebildeten 6-Karten-Endposition zum Beispiel die ♠4 aus der Hand gespielt, wonach man nur vier Trumpfstiche erzielen konnte und sonst nix. Der Berichterstatter kennt nicht alle Details des Spielverlaufs an allen fraglichen Tischen, aber irgendwie sieht das für ihn nicht gerade nach einem Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Abspieltechnik aus; hätten die Leserinnen und Leser des Bridge Magazins das besser gekonnt?

Aber halt! Bevor man sich als mit mehr oder weniger menschlicher Intelligenz ausgerüstetes Individuum mit irgendwelchen Behauptungen allzu weit aus dem Fenster lehnt, guckt man doch heutzutage erst mal noch sicherheitshalber nach, was die künstliche Intelligenz so zu dieser Angelegenheit meint. Und tatsächlich meint das nun wirklich absolut zuverlässige Analyseprogramm, dass Ost/West in einem Pik-Kontrakt nur vier Stiche machen können. Ist das gerade so überzeugend beschriebene Trumpfendspiel etwa ein Fake? Aber nein, bei der Analyse dieser 6-Karten-Endposition sieht eigentlich alles gut aus. Aber eine eingehendere Untersuchung der kompletten Verteilung führt zu einer interessanten und lehrreichen Erkenntnis.

EINE TRUMPFVERKÜRZUNG IST NOTWENDIG

Wenn der Alleinspieler und einer der Gegenspieler beide über ziemlich viele Trümpfe verfügen, geht es meistens um die Trumpfkontrolle; und dann ist es für beide Seiten vorteilhaft, den Gegner in Trumpf zu kürzen, indem man ihn zum Stechen zwingt. Wenn es aber um ein mögliches Trumpfendspiel geht – wie hier – dann kann es gerade umgekehrt sein! Konkret ist damit folgendes gemeint: Sieben Stiche sind hier von vornherein von oben zum Abziehen da, nämlich sechs Stiche für die Gegenspieler (als da sind drei in Cœur, zwei in Karo, einer in Treff) und ein Stich für den Alleinspieler (nämlich das ♠A). Weitere vier Stiche gehen im Hin- und Her-Schnappen über den Tisch: Der Alleinspieler schnappt zweimal Treff und der linke Gegenspieler schnappt zweimal Karo. Das ist der unvermeidbare Lauf der Dinge, entscheidend dabei ist aber das Timing: Bei dem beschriebenen Trumpfendspiel schnappt der Alleinspieler zuerst, sodass der linke

Gegenspieler zuletzt schnappt, wonach er dann eben im Endspiel ist. Bei einer solchen Konstellation – also bei einem in der Luft liegenden Trumpfendspiel – darf man also nicht den Gegner verkürzen, sondern man muss sich im Gegenteil selbst verkürzen! Angenommen, nach der ersten Treffrunde wäre der rechte Gegenspieler am Stich – und nicht wie aktuell der linke Gegenspieler mit der ♣D am Stich geblieben – dann könnte er seinem Partner einen Karoschnapper geben und dieser könnte dann erst den Alleinspieler in Treff schnappen lassen. Dann wäre das Timing genau umgekehrt, am Ende der ganzen Schnapperei wäre in der 2-Karten-Endposition der Alleinspieler am Stich und das Trumpfendspiel würde nie das Licht des Tages erblicken. Nach dem Rückspiel der ♣D nach den beiden Karostichen geht das mit dem sofortigen Karoschnappen aber nicht mehr, weil Süd die ♣D nicht mit dem ♣A übernehmen kann, ohne dem Alleinspieler einen Treffstich zu schenken. Erfolgreich wäre dagegen das Rückspiel der ♣8: Die könnte Süd mit dem ♣B übernehmen und danach sofort Nord einen Karoschnapper geben und ihn damit erfolgreich in Trumpf kürzen, bevor sich der Alleinspieler durch einen Treffschnapper seinerseits verkürzt. Das alles lässt sich bei Kenntnis der gesamten Verteilung natürlich leichter analysieren als am Tisch; aber das Motiv mit der Selbstverkürzung zur Vermeidung eines Trumpfendspiels ist nicht ganz so exotisch, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, sondern kommt in der Praxis durchaus hin und wieder vor! So schlägt der Computer den 1♠-Kontrakt immer dreimal, ohne dem Alleinspieler eine Chance zu lassen; falls dieses Gegenspiel auch Menschen am Tisch gefunden haben sollten – meinem Partner und mir ist es jedenfalls nicht gelungen – nimmt der Berichterstatter alles zurück, was er über mangelhafte Abspieltechnik gesagt hat, und zieht seinen nicht vorhandenen Hut vor den Nordspielern, die den Wechsel auf ♣8 statt auf ♣D gefunden haben.

And now for something completely different. Nach einer eher unspektakulären Austeilung mit interessanten und lehrreichen, aber nicht ganz ungewöhnlichen Aspekten kommt jetzt zur Unterhaltung noch etwas echt Peppiges. Im Board 31 der dritten Runde nahm man auf Nord in dritter Hand in Gefahr gegen Nichtgefahr die folgende seltene Verteilung auf:

Nord:
 ♠
 ♥KD1076542
 ♦96
 ♣D43

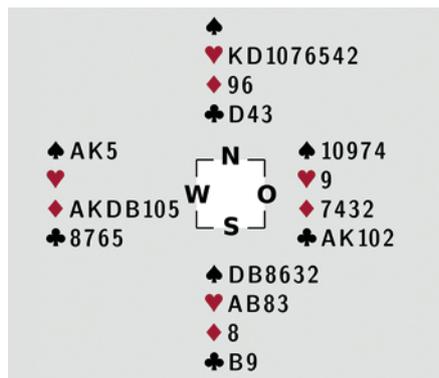
Nun ja, einerseits andererseits, man hat zwar eine Achterfarbe, aber die Gefahrenlage ist ungünstig und man hat doch ziemlich viele Verlierer. Aber bevor man sich das alles so richtig überlegt hat, ist die Situation noch ein bisschen eskaliert: Der Partner hat eine 2♣-Eröffnung in seinem Blatt gefunden! Das verspricht im System dieser Partnerschaft entweder ein sehr starkes Blatt, so ganz klassisch, oder aber eine Hand unter Eröffnungsstärke mit mindestens einer 5/4-Verteilung in den Oberfarben. Und weil das noch nicht verwirrend genug ist, reizt anschließend die rechte Gegnerin eine Oberfarbe, nämlich 2♠. Das wird von der linken Gegnerin alertiert und auf Befragen wird erklärt, dass gegen einen solchen schwachen Oberfarben-Zweifärber eigene Oberfarbgebote künstlich sind und eine starke Hand mit der jeweiligen Unterfarbe zeigen, also 2♥ ist stark mit Treffs und 2♠ ist stark mit Karos. Im Ernst? Ja, das wird auf Nachfragen nochmals bestätigt, und die auskunftsfreudige Gegnerin macht auch einen einigermaßen kompetenten und systemfesten Eindruck. Kopfschüttelnd und ohne jede Idee, was der Partner denn →

nun eigentlich hat, bietet man trotz allem halt mal 4♥ – Gertrude Stein würde sagen: Eine Achterfarbe ist eine Achterfarbe ist eine Achterfarbe. Die linke Gegnerin bietet daraufhin 5♦; sie vertraut offenbar ihrer eigenen

HAT PARTNER WIRKLICH AUCH DIE CŒURS?

Auskunft, dass ihre Partnerin die Karos hat. Dazu fällt unserem Partner nichts mehr ein; offensichtlich hat er tatsächlich die schwache Variante und damit also – außer einigen Piks – auch vier oder fünf Karten in Cœur! Nachdem die rechte Gegnerin auch passt, steht eine ziemlich schwierige Entscheidung an. Einerseits lässt man natürlich mit einem 8/4-Fit – oder vielleicht sogar mit einem 8/5-Fit – das gegnerische Paar ungern ans Abspiel; aber andererseits: Was haben wir gegen 6♦ in der Hand? Gut, sie spielen es dank ihres wirren Systems zufällig von der für sie unglücklichen Seite: Nach einem Lightner-Kontra von uns wird unser Partner hoffentlich den geforderten Pik-Angriff finden, wonach wir erst mal einen überraschenden Schnapper haben. Aber wo soll der zweite Defensivstich herkommen? Und andererseits, wenn wir an diesen zweiten Defensivstich nicht so recht glauben und deshalb gegen 6♦ auch noch mit 6♥ verteidigen, kann das leicht mal 800 kosten, egal wie toll der Fit ist; da lässt man das gegnerische Paar doch lieber 5♦+2 erfüllen für billige 440. Andererseits: „When in doubt bid one more“ ist immer noch eine der ältesten und besten Regeln für die kompetitive Reizung; also lassen wir uns in Gottes Namen halt doch noch auf die Fünferstufe treiben. Und tatsächlich geht alles gut: Die zwei Damen rechts und links von uns doktern zwar beide ersichtlich irgendwie am Schlemm rum, aber am Ende belassen sie es dann doch bei 5♥ im Kontra – um es mit Richard Wagner und seinem geliebten Stabreim zu sagen: Sie haben es gewägt, aber sie haben es nicht gewagt. Vielleicht auch besser so für sie, weil sie in 6♦ nach Pik-Angriff tatsächlich gefallen wären. Jedenfalls, wenn wir es hätten darauf ankommen lassen und gegen einen 6♦-Kontrakt tatsächlich ein Lightner-Kontra riskiert hätten und wenn der Partner das tatsächlich dann auch alles so verstanden hätte. Der forsch angesagte 5♥-Kontrakt fiel dann jedenfalls nur einmal im Kontra für 200 Punkte, und ihre 5♦ hätten sie locker für 400 Punkte erfüllt, selbst wenn der Partner im Angriff den Pik-Schnapper gefunden hätte.

Und so sah sie dann schließlich aus, die gesamte, ziemlich wilde Verteilung (Teiler Süd, Nord/Süd in Gefahr):



Ja, Nord/Süd können genau 4♥ erfüllen, zehn Stiche, nicht mehr und nicht weniger, das ist einfach. Aber Ost/West? Tja, die Überraschung bei Ansicht der gesamten Verteilung ist erst mal: Sie gehören eigentlich in Treff! Ja, da ist sie mal wieder in voller Wucht, die immer wieder unterschätzte Kraft des 4/4-Fits. In 6♣ braucht man nur einen 3/2-Trumpfstand, weil man die Pikverlierer auf Karo abwerfen kann. In 6♦ darf dagegen zusätzlich noch der Gegner mit der 3er-Treff maximal zwei Pik-Karten haben – was zwar rein mathematisch nicht ganz die erforderliche Wahrscheinlichkeit von mindestens 50% hat, aber aktuell halt doch gegeben ist – Glück für die Paare, die 6♦ ausgereizt haben! Und 6♣ geht außerdem – im Gegensatz zu 6♦ – von beiden Seiten, weil man im Treffschlemm sogar den Pik-Schnapper aushält. Aber dieser 4/4-Fit in Treff ist natürlich wirklich ganz, ganz graue Theorie; in der Praxis kann man mit den Ost/West-Karten wohl kaum aus Karo draußen bleiben. Na ja, soweit also die Analyse im schlecht geheizten Studierstübchen des energiesparenden Berichterstatters; aber was konnten die Bundesliga-Experten im gut geheizten Treff-Hotel mit dieser spannenden Verteilung anfangen?

An 15 der 50 Tische setzte sich wie in der beschriebenen Reizung das 8er-Cœur durch. Zweimal bekamen es Nord/Süd schon für 4♥ (einmal mit Kontra und einmal ohne) – da war die Ost/West-Reizung arg zurückhaltend – achtmal spielte man 5♥ und fünfmal 6♥ (das alles natürlich immer im Kontra). Und fast immer zogen die Gegenspieler erfolgreich ihre drei Unterfarbstiche ab; nur ein einziges Mal kam Pik raus, das endete dann in 5♥X+1. An 28 der 50 Tische spielten Ost/West einen Karokontrakt, dreizehnmal in 5♦ und fünfzehnmal in 6♦. Der Schlemm wurde immer von der natürlichen Seite gespielt und

damit zufälligerweise von der glücklichen Seite (kein Pik-Schnapper im Ausspiel); trotzdem wurde er viermal verloren, was in der Bundesliga vielleicht nicht passieren sollte: Dass man nach dem Abzug von ♠AK und ♣AK in Treff aussteigen muss und nicht in Pik, könnte man an einem guten Tag mal erkennen. Damit verbleiben noch sieben eher exotische Ergebnisse: Dreimal einigten sich Ost und West auf den 4/3-Fit in Pik als Trumpf, was bei einem 3/3-Trumpfstand gar nicht so schlecht ausgegangen wäre, in Anbetracht des aktuellen 6/0-Trumpfstands aber – etwas ungerechterweise – sehr teuer wurde. Und dreimal bot West (offensichtlich nach einer Weak Two-Eröffnung in Pik von Süd) mit dem soliden Pik-Stopper und mit der Stichquelle in Karo halt mal männlich-entschlossene 3SA; das wäre auch gar nicht so schlecht gewesen, wenn Nord diszipliniert die Partnerfarbe ausgespielt hätte. Ging aber aus irgendeinem dubiosen Grund offenbar nicht, und nach dem alternativen Cœur-Angriff gewann die Verteidigung halt mal so eher zufälligerweise die ersten acht Stiche. Dass solche Kunststücke nur wahre Experten fertigmachen, versteht sich von selbst; somit wird es niemand überraschen, dass die drei Scores „3SA-4“ alle drei in der Ersten Bundesliga notiert wurden! War das jetzt alles? Nein! Wer diesen Absatz bis hierhin genau gelesen hat und sich sicher im Zahlenraum von 1 bis 50 bewegt, wird bereits festgestellt haben, dass noch ein Resultat fehlt. Und damit kommen wir zum 100-Punkte-Kontrakt des Wochenendes: Peter Bode und Josef Koch vom Bridge-Club Troisdorf fanden als einziges Ost/West-Paar tatsächlich den optimalen 4/4-Fit in Treff und wurden in 6♣ auch noch mit einem Kontra belohnt, was zu dem seltenen Resultat von 1090 Punkten führte – woran sich im Übrigen auch nichts geändert hätte, wenn Süd das Lightner-Kontra seines Partners verstanden und Pik angegriffen hätte!

Diese reiztechnische Meisterleistung soll den würdigen Abschluss dieses Berichts bilden. Ja, das war das erste Bundesligawochenende 2023; die Ergebnisse können Sie auf der DBV-Homepage nachlesen. Und im März geht es dann weiter mit dem zweiten Bundesligawochenende.